

## Besuch des EKŌ-Hauses in Düsseldorf-Niederkassel

Vor Jahren wohnten in Düsseldorf etwa 10.000 Japaner, heutzutage sind es immer noch fast 7000. Düsseldorf besitzt damit weiterhin die einzige „Japantown“ Deutschlands. Für uns sind die japanischen Mitbürger teilweise Nachbarn auf Zeit. Im Durchschnitt verweilen sie etwa vier Jahre. Attraktiv wurde Düsseldorf und Umgebung für japanische Familien durch die Einrichtung einer japanischen Schule, mehrerer entsprechender Kindergärten, zahlreicher Klubs, eines japanischen Geschäftsviertels in der Innenstadt – und des EKŌ-Hauses der japanischen Kultur im Stadtteil Niederkassel.



Donnerstag, der 14. April, war mal wieder einer der herrlichen Frühlingstage. Der Kirschblütenbaum am Eingang des japanischen Gartens zeigte sich bereits in seiner vollen Schönheit. Wir trafen dort auf Herrn Kuhl, wissenschaftlicher Mitarbeiter des EKŌ-Hauses und unser sachverständige Begleiter während der zweistündigen Führung. Er klärte uns auf, dass wir den Garten, der zum Typus der „Reine-Land-Gärten“ gehört, durch das sogenannte Berg-Tor und über einen symbolisch gelegten Balken zu

betreten hatten, um in eine andere Welt zu gelangen. Denn der Garten stellt selbst einen Ort des rituellen Geschehens dar: Wasserfall, Flusslauf, Teich und Uferbänke, jeweils durch Steine dargestellt – aber bei Festlichkeiten durch Wasser zu fluten, sind wiederkehrende Szenarien der buddhistischen Szenerie. Wir näherten uns einem kleinen Pavillon und der Plastik des Prinzen Shōtoku. Mit ihm kam im 6. Jahrhundert der Buddhismus nach Japan, und er zeigt in seinem Wirken auffallende Parallelen zu der Reformation Martin Luthers.

Ein paar Schritte zurück, und wir schauten erneut auf die akkurat gestaltete Anlage: Links vor uns der Glockenturm mit der schweren Bronzeglocke – ihr Läuten wird als die Stimme Buddhas verstanden. In der Silvesternacht wird sie 108-mal geläutet, um die 108 menschlichen Leiden zu vertreiben. Hinter dem Glockenturm die Gedächtnisstätte für die Toten mit anschließendem Totenfeld für die verstorbenen Japaner, die hier nach Shin-buddhistischem Ritual bestattet wurden. Das sieht grundsätzlich die Verbrennung und Beisetzung in Urnen vor.

Rechts der Gedächtnisstätte und alles überragend der buddhistische Tempel, den wir zum Schluss unseres Rundganges betreten sollten.

Aber erst bewegten wir uns in Richtung des japanischen Hauses, erbaut als traditionelles Holzhaus. Unsere Schuhe zogen wir aus, um die empfindliche Oberflächenstruktur der Tatami-Matten aus Reisstroh zu schonen.

Dieses japanische Standardzimmer war mit acht Tatami-Matten belegt, der benachbarte Teerraum mit viereinhalb. Jede Matte hat die Maße 90 x 180 cm und entspricht der Größe eines Menschen bzw. dem Schlafplatz in Form eines Futons, der für die Nacht ausgebreitet wird.

Herr Kuhl demonstrierte uns die Flexibilität eines japanischen Hauses: Die leichten Holzwände ließen sich verschieben oder mit einem Handgriff ganz herausnehmen. Im Hauptraum gab es eine Bildnische, dekoriert durch einen Holzdruck, dem sogenannten Senshafuda. Möglich wäre an dieser Stelle auch ein kunstvolles Blumenarrangement, dem Ikebana.

Der schon erwähnte Teerraum hatte in der Mitte eine kleine Grube für eine Feuerstelle. Mit viel Phantasie vermittelte uns Herr Kuhl einen Eindruck des streng zeremoniellen Teerituals.

Auf der Rückseite des EKŌ-Hauses durchquerten wir den Steingarten, gleichfalls in der uns schon bekanntgemachten Szenerie der sanften Hügellandschaften angelegt. Steingärten wurden in Japan unter dem Zen-Buddhismus entwickelt und sollen als Ort der Meditation dienen.

Beim Wiedereintreten in das Haus hörten wir japanische Klänge. Mehrere Frauen übten sich auf der Koto, einer mit Seide bespannten Wölbbrettzither – wie wir erfuhren.



Höhepunkt und Abschluss bildete der Besuch des EKŌ-Tempels. Der 30 Meter lange und 17 Meter hohe Bau ist Europas erster und einziger von Japanern erbaute buddhistische Tempel. Im vom Weihrauch geschwängerten Innenraum hieß es für uns bei den Erläuterungen von Herrn Kuhl nun aufgepasst, denn es folgte ein schneller, kompakter Diskurs der buddhistischen Vielpersonen-Darstellung. Vor uns der Altarraum: In seiner Mitte eine Holzplastik des Buddhas Amida –im rechten Ne-

benaltar ein Bildnis von Shinran, der für japanische Prägung des Buddhismus sorgte – im Nebenaltar links ein Bildnis Rennyo, ein Wegbereiter des Shin-Buddhismus.

In Erklärungen über die Lebensläufe weiterer Persönlichkeiten knüpfte Herr Kuhl den Zusammenhang zu den Auswirkungen für die buddhistischen Lehren in den Regionen des Fernen Ostens.

Im Altarraum überwog die Farbe Gold - einerseits hergeleitet von der traditionellen Palastarchitektur Chinas und Koreas, zugleich die Farbe des "Reinen Landes im Westen".

Über dem Altarraum wurden wir auf die beiden Schriftzeichen "E-KŌ" und ihre Bedeutung aufmerksam gemacht - "sanfter Glanz" oder "schenkendes Licht".

Im Gegensatz zu der zuvor gesehenen Schlichtheit der japanischen Architektur waren wir fast überwältigt von den Farben und den fast schon üppig zu nennenden Malereien auf Schiebetüren und Türpaneelen.

Großformatig die Szenen mit Pfauen, die nach einer alten indischen Legende unbeschadet giftige Schlangen fressen können und daher die Eigenschaften eines Erleuchtungswesens (Bodhisattva) besitzen.

Wir verabschiedeten uns mit großem Dank von unserem kompetenten Begleiter, spendeten einen gesammelten Geldbetrag und der 1. Vorsitzende trug sich namens des Vereins in das ausgelegte Kondolenzbuch ein:

*In stillem Gedenken an die Opfer des Erdbebens und des Tsunami und mit allen guten Wünschen für die Kraft des japanischen Volkes. Möge diese große und starke Nation alle Katastrophen auf Dauer meistern und Japan wieder zu einem blühenden Land werden und das Lächeln auf die Gesichter der Menschen wiederkehren.*

*Gemeinschaft ehemaliger Lufthanseaten / Regionalverein Düsseldorf.*

Ein kleiner Spaziergang durch die Anlagen des japanischen Kindergartens, und wir waren dort, wo so mancher Düsseldorfer Lufthanseat früher bereits eingekehrt ist – im alten Bierhaus der Familie Meuser.

Bei der urigen Atmosphäre ließen wir uns es schmecken, sei es Kaffee und Kuchen oder ein anderer leckerer Happen.

Ein Nachmittag, der viel mit Traditionen zu tun hatte, uns aber auch gedanklich den japanischen Menschen bei der Bewältigung ihrer aktuellen Katastrophen in der Heimat näherbrachte.



*Bernd Zellmer*